

***La femme ,avant la lettre'*. Gattungspoetik und Genderdiskurs in der französischen Aufklärung¹**

Hendrik Schlieper

Fragestellung

Über die Beziehung von Literatur und (weiblichem) Geschlecht schreibt Virginia Woolf in ihrem berühmten Essay *A room of one's own*:

When you asked me to speak about women and fiction I sat down on the banks of a river and began to wonder what the words meant. [...] The title women and fiction might mean [...] *women and what are they like*, or it might mean *women and the fiction that they write*; or it might mean *women and the fiction that is written about them*, or it might mean *that somehow all three are inextricably mixed together*.²

Die Beschäftigung mit dem hier umrissenen Wechselverhältnis zwischen *women* und *fiction* ist auch für die Literaturwissenschaft kein unproblematisches Unterfangen: Gerade der in der Literaturgeschichte so häufig anzutreffende Terminus ‚Frauenroman‘ macht den lange Zeit üblichen pejorativen und banalisierenden Gebrauch der Gender-Kategorie deutlich. Mit Gender korrelierten so „Abwertung im ästhetischen Bereich als Trivalliteratur, Einschränkung auf die ‚nur weibliche‘ Welt und eine Leerstelle im etablierten Literaturkanon“³.

Die Literatur der französischen Aufklärung und ihre bisherige Aufarbeitung bieten für eine neue Perspektivierung der Literatur-Gender-Relation zahlreiche Bezugspunkte: So erscheint beispielsweise – wie in literaturwissenschaftlichen Standardwerken wie Henri Coulets Untersuchungen zum Roman⁴ – die Subsumierung verschiedenster Autorinnen unter die Kategorie des *roman sentimental* nach heutiger Sicht mehr als fraglich. Hinzu kommt, dass eine solche Kategorisierung auch als Effekt der anthropologischen Diskussionen der Aufklärung zu lesen ist, dergestalt nämlich, dass die hier aufgeworfenen Fragen zu Verhältnis und Wesen der Geschlechter ineinandergreifen mit einer grundlegenden Umgestaltung des Systems der literarischen Gattungen, im Zuge derer der bisher als ‚niedere Gattung‘ marginalisierte Roman an

¹ Dem weniger frankophilen Leser sei das Wortspiel im Titel erklärt: ‚avant la lettre‘ ist kann hier sowohl im übertragenen Sinne (i.e. ‚Die Frau ihrer Zeit voraus‘) als auch im wörtlichen (i.e. ‚Die Frau vor dem Buchstaben‘, also ‚die schreibende Frau‘) verstanden werden.

² Virginia Woolf, *A room of one's own*, London: Hogarth Press ¹²1954, S. 7 (meine Hervorh.).

³ Barbara Becker-Cantarino, *Schriftstellerinnen der Romantik*. Epoche - Werke - Wirkung, München: Beck 2000 (= Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte), S. 74.

⁴ Henri Coulet, *Le roman jusqu'à la révolution*, Paris: Armand Colin 1967.

die Spitze der Gattungshierarchie aufsteigt und so seinen Platz als führendes Genre behauptet. Lieselotte Steinbrügge schreibt zu diesem Zusammengreifen von ‚Gattung‘ und ‚Geschlecht‘ im literarischen Diskurs der Aufklärung:

Die Einschätzung, dass Frauen die psychologisierende Durchdringung der Romanfiguren besser beherrschen als Männer, hat sich spätestens in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts zum Topos verdichtet – zu einem Zeitpunkt, zu dem auch die Debatte um die weibliche Natur geprägt wurde von einer zunehmenden Dissoziation der Geschlechtscharaktere. Die Betonung der vorgeblich größeren Emotionalität der Frau in Abgrenzung zum männlichen rational-kalkulierenden Denken [...] findet ihre Entsprechung in der Zuordnung von Genus und Gattung, von weiblichem Geschlecht und Roman.⁵

Der folgende Beitrag widmet sich auf dieser Grundlage der Frage, wie die Konsolidierung des Romans im 18. Jahrhundert als führende Gattung maßgeblich von den Geschlechterdebatten der Zeit mitgetragen wird. Dazu sollen einerseits die ökonomischen und sozio-kulturellen Voraussetzungen der Entwicklung des französischen Romans im 18. Jahrhundert skizziert werden, denen zufolge „das außerordentlich starke Hervortreten des Romans [...] an das außerordentlich starke Hervortreten der Frau geknüpft ist“⁶. Andererseits soll gezeigt werden, inwieweit die theoretischen Schriften, die eine *Poetik* des Romans zu generieren versuchen, durch die Gender-Kategorie mitgeprägt werden. Ziel ist es dabei, Impulse und Ansatzpunkte für eine genderorientierte (Re-)Lektüre des französischen Romans der Aufklärung zu finden. Die Rolle, die jenes Interdependenzverhältnis zwischen ‚Gattung‘ und ‚Gender‘ bei der Entwicklung des Romans übernimmt, kann m.E. nämlich nicht hoch genug eingeschätzt werden – mit anderen Worten:

Le très vif débat littéraire sur l'esthétique du roman au dix-huitième siècle ne peut pas être compris dans toute sa dimension si l'on néglige le 'genre' (gender) du genre romanesque.⁷

⁵ Lieselotte Steinbrügge, „Verborgene Tradition. Anmerkungen zur literarischen Kanonbildung“, in: Kroll, Renate/ Zimmermann, Margarete (Hrsg.), *Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik. Theoretische Grundlagen – Forschungsstand – Neuinterpretationen*, Stuttgart/Weimar: Metzler 1995 (= Ergebnisse der Frauenforschung 38), S. 200-213, hier S. 202.

⁶ So das Diktum des amerikanischen Schriftstellers Henry James, hier zitiert nach Stefan Bollmann/ Elke Heidenreich, *Frauen, die schreiben, leben gefährlich*, München: E. Sandmann 2006, S. 20.

⁷ Steinbrügge, „ Dialogue entre les deux sexes sur le roman“, *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* 346-348 (1996), S. 1418-1422, hier S. 1418.

Ein kometenhafter Aufstieg und seine Voraussetzungen: der französische Roman des 18. Jahrhunderts

Die Entwicklung des Romans im 18. Jahrhundert ist – au double sens du mot – als Emanzipationsgeschichte zu lesen. Der kometenhafte Aufstieg des Romans ist hierbei zunächst an sozio-ökonomische Veränderungen, insbesondere in Gestalt einer neuen weiblichen ‚Lesekultur‘, geknüpft: Eine Phase wirtschaftlichen Aufschwungs führt in der ersten Jahrhunderthälfte zu einer fortschreitenden Alphabetisierung des Landes und zu einer Erhöhung des durchschnittlichen Bildungsniveaus und bringt so eine „quantitative und soziale Ausweitung des Lesepublikums“⁸ mit sich. In dem Maße, wie hier von einem Aufstieg neuer sozialer Schichten ins Lesepublikum die Rede ist, muss aber auch berücksichtigt werden, dass sich im Zuge der wirtschaftlichen Prosperität gerade eine *weibliche* Leserschaft formiert: Dadurch, dass der wirtschaftliche Wandel die Frauen – zumindest in den wohlhabenderen städtischen Kreisen – zunehmend von ihren häuslichen Pflichten entbindet und ihnen mehr Zeit und Muße einräumt, ist der Roman von Anfang an an das Entstehen einer weiblichen Lesekultur gekoppelt. Im Zuge der stetig wachsenden Nachfrage bildet sich dabei ein kapitalistisch organisierter Buchmarkt heraus, der für die literarische Produktion völlig neue Voraussetzungen schafft. Schon zeitgenössische Quellen stellen so das enorme wirtschaftliche Potential des Romans fest:

Vu du côté du commerce les romans sont un objet de plusieurs millions: l'argent, par ce moyen circule. L'auteur, le fondeur de caractères, le marchand de papier, l'imprimeur, le libraire, le relieur, le colporteur, & tous les états nombreux, dépendans dans ceux-ci, trouvent leur compte à ce nouveau besoin de l'espèce humaine.⁹

Der Schriftsteller kann sich damit zunehmend aus den Bindungen des Mäzenatentums lösen und vom Ertrag seiner Bücher leben; kritischere Stimmen hingegen bemängeln freilich, die Aussicht auf Profit habe viele den Roman als Medium entdecken bzw. über den Roman überhaupt zur Feder erst greifen lassen:

⁸ Dietmar Rieger, „Einführung: Streiflichter auf die französische Literatur der Aufklärung“, in: ders. (Hrsg.), *18. Jahrhundert. Roman*, Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 1-40 (= Stauffenburg Interpretation Französische Literatur), S. 29.

⁹ So Nicolas-Thomas Barthe in *La Jolie Femme ou la Femme du jour* von 1770 (zitiert nach Horst Wagner, *Texte zur französischen Romantheorie des 18. Jahrhunderts*, Tübingen: Niemeyer 1974 (= Sammlung romanischer Übungstexte 59), S. 78).

D'ailleurs une imagination vive & féconde peut sans beaucoup de travail enfanter un *Roman*, dont l'Auteur est souvent mieux récomposé, qu'il ne le seroit d'un Ouvrage sérieux, mais plus utile au public ...¹⁰

Unter dem Vorzeichen ihrer Verkäuflichkeit müssen die Bücher nun am Geschmack des sich neu formierenden Publikums ausgerichtet werden, ein Vorgang, der

jenes enge Beziehungsverhältnis zwischen der Literatur und einem sich ständig erweiternden Publikum [begründet], das die Voraussetzung für die bis dahin nicht dagewesene Wirkungsmacht der Literatur im Zeitalter der Aufklärung bildete.¹¹

Die bisher als Manko erachtete fehlende ‚poetologische Verbürgtheit‘ des Romans kehrt sich hierbei in dessen größte Stärke gegenüber anderen Gattungen um, denn da der Roman nicht durch poetologische Regeln begrenzt wird, erlaubt er große Gestaltungsfreiheit und Diversität. Eine Schlüsselrolle spielt hierbei der Briefroman, der im 18. Jahrhundert eine Blütezeit erlebt und durch den der Roman ganz neue Dimensionen gewinnen kann, die auch den Rezeptionsprozess maßgeblich beeinflusst:

Die erzählerische Ich-Form und die besondere Zeitstruktur erlaubten *offenere und subtilere Selbstdarstellung* als im herkömmlichen Er/Sie-Roman; sie förderten die zunehmende *Verlagerung der ‚Handlung‘ nach innen* (Psychologisierung); sie erlaubten *unmittelbare Anteilnahme* der Lesenden am Geschehen, ja sie provozierten häufig deren *distanzlose Identifikation* ...¹²

Es wird ‚gefährlich‘: lesende und schreibende Frauen¹³

Die Frauen spielen in diesem hoch dynamischen Prozess sowohl auf der Rezeptions- als auch auf der Produktionsseite eine wichtige Rolle: Obgleich sie statistisch in der Minderheit bleiben, steigt die Zahl der erfassten Autorinnen vom 17. zum 18. Jahrhundert nicht unwesentlich, und der Anteil weiblicher Autoren im Zeitalter der Aufklärung bewegt sich damit zwischen 15 und 20%¹⁴. Das kritische Beäugtwerden der

¹⁰ So Aubert de la Chesnaye des Bois in seinen *Lettres amusantes & critiques sur les romans en general Anglois & François tant anciens que modernes* (1743) (zitiert nach Wagner, S. 49).

¹¹ Rolf Geißler, "Der Roman als Medium der Aufklärung", in: Gumbrecht, Hans Ulrich / Reichardt, Rolf / Schleich, Thomas (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Aufklärung in Frankreich*, Bd. II: Medien, Wirkungen, München/Wien: Oldenbourg 1981, S. 89-110, S. 93.

¹² www.uni-essen.de/literaturwissenschaft-aktiv/einladung.html (20.8.2006),

Internet-Vertiefungsprogramm zu Jochen Vogt, *Einladung zur Literaturwissenschaft*, München: Fink 2001 (= UTB für Wissenschaft 2072), hier meine Hervorh.

¹³ Cf. die sprechenden Buchtitel von Bollmann/Heidenreich: *Frauen, die lesen, sind gefährlich* (München: E. Sandmann 2005) und *Frauen, die schreiben, leben gefährlich* (cf. Anm. 6).

¹⁴ Cf. die statistischen Erhebungen bei Suzan van Dijk, "Romans et femmes au XVIII^e siècle",

http://www.womenwriters.nl/fr/publish/articles/000017/article_print.html (28.6.2006).

zur Feder greifenden Frauen verzerrt allerdings diese Dimensionen. Die *Observations sur la littérature moderne* des Abbé de La Porte von 1751 führen in exemplarischer Weise die Diskrepanz zwischen ‚gefühlter‘ und tatsächlicher Präsenz der schreibenden Frauen vor:

... le nombre des femmes lettrées égale presque déjà celui des beaux esprits de notre Sexe. Jamais on n’a tant vu de Dames illustres que dans ce siècle; et c’est quelque chose d’étonnant, que la quantité de femmes Auteurs, qui paraissent chaque jour.¹⁵

Für die Möglichkeiten und Grenzen weiblicher Artikulation gilt dabei, dass

[g]erade weil und soweit die Öffentlichkeit des 18. Jahrhunderts keine gelehrte Fachöffentlichkeit war, sie den Frauen die Möglichkeit [bot], aktiv daran teilzunehmen. Bildung und Tätigkeit der Frauen hörten allerdings grundsätzlich da auf, wo Professionalisierung und Institutionalisierung angingen.¹⁶

Es ist der Roman, der sich nicht nur zum bevorzugten Lektüremedium des weiblichen Publikums, sondern eben auch zu *dem* Artikulationsmedium der Schriftstellerinnen entwickelt: Diese Affinität hat verschiedene Gründe. Jean Larnac, um mit einem kuriosen Beispiel zu beginnen, will 1929 in seiner *Histoire de la littérature féminine en France* eine Verbindung zwischen der formalen Regellosigkeit des Romans und der ‚Natur‘ des weiblichen Geschlechts ziehen:

Dans le roman, nulle règle, en effet, n’entrave l’essor de la sensibilité et de l’imagination. [...] C’est en somme, un moule élastique où l’on jette tout ce que l’imagination, si dévorgondée qu’elle soit, peut suggérer. Sans doute pourquoi il convient si bien aux femmes, ennemis de toute contrainte.¹⁷

Ernsthafter erscheint da schon das Argument, gerade das fehlende „ästhetische Bürgerrecht“¹⁸ des Romans habe den Frauen erst ermöglicht, sich literarisch zu betätigen; die Frauen haben also zum Roman als „genre roturier, méprisé, paria, déshérité, et que les hommes leur avaient plus ou moins consciemment abandonné“¹⁹ den leichtesten Zugang. Vergessen wir neben dem männlichen Widerstand nämlich nicht, dass der Alltag des 18. Jahrhunderts trotz aller positiven sozio-ökonomischen Veränderungen einer Frau generell wenig Raum zum Schreiben lässt. Und vielleicht

¹⁵ Zitiert nach van Dijk (meine Hervorh.).

¹⁶ Barbara Stollberg-Rilinger, *Europa im Jahrhundert der Aufklärung*, Stuttgart: Reclam 2000 (= RUB 17025), S. 156.

¹⁷ Zitiert nach Georges May, *Le dilemme du roman au XVIII^e siècle. Etude sur les rapports du roman et de la critique (1715-1761)*, Paris: PUF 1963, S. 223.

¹⁸ Erich Köhler, *Vorlesungen zur Geschichte der französischen Literatur*. Aufklärung I/II, hrsg. v. Krauß, Henning/Rieger, Dietmar, Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1984, S. 103.

¹⁹ May, S. 224/225.

mag ihre Bevorzugung des Romans als Gattung sogar nicht zuletzt in dessen Eigenschaft als „die am wenigsten konzentrierte Form“²⁰ begründet liegen:

Er [der Roman] verkräftete auch ein Schreiben, das immer wieder von außen unterbrochen wird und neu ansetzen muss. Man könnte auch sagen, dass er die Gattung mit der größten Resistenz gegenüber Störungen ist [...]“²¹

Die Gattung und ihr Status: ein Blick in die literaturtheoretischen Schriften

Die Debatte um den Status des Romans wirkt nachhaltig auf dessen Entwicklung ein, die „in unablässiger Auseinandersetzung mit dieser Kritik selbst [erfolgt]“²². Der wachsenden Beliebtheit des Genres kann die fehlende poetologische Verbürgtheit jedoch keinen Abbruch tun, ja im Gegenteil lässt sich „die Feindseligkeit, auf welche der Roman bei den Kritikern [...] stößt, nur aus der besonderen Bedeutung erklären, die er für das Publikum gewonnen hat“²³. Diesen Zusammenhang finden wir bereits 1784 bei Choderlos de Laclos bestätigt: Im *Mercure de France* schreibt der Autor der *Liaisons dangereuses*:

De tous les genres d’Ouvrage que produit la Littérature, il en est peu de moins estimés que celui des Romans; mais il n’y en a aucun de plus généralement recherché & de plus avidement lû. Cette contradiction entre l’opinion & la conduite a été souvent remarquée; mais l’heureuse insouciance des Lecteurs n’en a point été troublée.²⁴

Die literarische Kritik verweigert dem Roman lange einen offiziellen poetologischen Status, ignorierte ihn schlichtweg oder erhebt heftige Vorwürfe gegen ihn. Diese Situation bedingt, dass die von Journalisten und den Autoren selbst angeführte Gattungsdebatte „anfangs nicht eine allgemein-ästhetische war, sondern sich im wesentlichen auf außerliterarische Gesichtspunkte gründete und in erster Linie apologetischen Charakter hatte“²⁵. Wir haben bereits gesehen, wie die Entwicklung des Romans an sozio-strukturelle Veränderungen des Lesepublikums gebunden werden kann. Das entscheidende neue Moment für den Roman der Aufklärung ist nun, dass die „ästhetische Distanz zwischen Leser und poetischer Welt [...] aufgehoben und für den Roman [...] ein neues Verhältnis zwischen Literatur und Publikum konstituiert

²⁰ In Anspielung auf ein Diktum Virginia Woolfs, cf. dazu Bollmann/ Heidenreich, S. 22.

²¹ Bollmann/ Heidenreich, S. 22.

²² Köhler, S. 104.

²³ Köhler, S. 104.

²⁴ Zitiert nach Wagner, S. 89.

²⁵ Wagner, S. XIII/XIV.

[wird]“²⁶. Dieser Rezeption swandel konkretisiert sich dahingehend, dass „[d]as Miterleben, die Identifikation, die unmittelbare Teilnahme *am nicht als fiktiv empfundenen Geschehen* [...] zu einem ausschlaggebenden Rezeptionsfaktor [werden]“²⁷. Die Kritik des Romans knüpft nun gerade auch an dessen Rezeption an, indem sie potentielle moralische ‚Gefahren‘ des Romanlesens aufruft und den Roman so einer „double accusation d’immoralité et d’inesthétisme“²⁸ ausliefert. Eingedenk der besonderen Stellung, die die Frauen im Produktions- und Rezeptionsprozess des Romans einnehmen, kann diese ästhetische und moralisch motivierte Verachtung des Romans keine geschlechtsneutrale sein. Vielmehr muss Gender demnach eine „bedeutsame Kategorie [darstellen], derer sich die Romanpoetik mit ihrer Zielsetzung, das Genre zu charakterisieren, zu bestimmen und in der Hierarchie der Gattungen zu positionieren, bedient“²⁹.

Exkurs: Die Geschlechterdiskurse der französischen Aufklärung

Wir müssen uns an dieser Stelle die Frage stellen, wie Gender in diesem sozio-historischen Kontext überhaupt definiert werden kann. Im Frankreich des 18. Jahrhunderts steht das Postulat der Gleichheit aller Menschen einem Diskurs gegenüber, der sich durch die Annahme einer profunden Geschlechterdifferenz kennzeichnet, ein Paradoxon, das die Widersprüche und Aporien des aufklärerischen Denkens deutlich spiegelt.³⁰ Dem Umkreis des französischen Rationalismus entspringt das Theorem einer Geschlechteregalität: Deren Vertreter gehen davon aus, dass Körper und Geist grundsätzlich voneinander geschieden sind und folglich auch keinen wechselseitigen Einflüssen unterliegen können; der menschliche Verstand kann demnach nicht von einer körperlichen Ausprägung wie eben dem Geschlecht geprägt sein³¹. Der berühmte Satz ‚*L’esprit n’a point de sexe*‘, den François Poulain de la Barre 1673 in seiner Schrift *De l’égalité des deux sexes* schreibt, steht exemplarisch für

²⁶ Rolf Geißler, *Romantheorie in der Aufklärung*. Thesen und Texte zum Roman des 18. Jahrhunderts in Frankreich, Berlin: Akademie-Verlag 1984, S. 22.

²⁷ Geißler, "Der Roman als Medium der Aufklärung", S. 100 (meine Hervorh.).

²⁸ May, S. 10.

²⁹ Angelika Schlimmer, "Der Roman, eine weibliche Gattung? Zur Bedeutung der Kategorie gender in der frühen Romanpoetik in Deutschland", www.odur.let.rug.nl/vogel/homep./schlimmer.doc (28.6.2006), S. 2.

³⁰ Cf. Lieselotte Steinbrügge, "Geschlechterdiskurse als Herausforderung für das anthropologische Denken der Aufklärung", in: Asal, Sonja/Rohbeck, Johannes (Hrsg.), *Aufklärung und Aufklärungskritik in Frankreich*. Selbstdeutungen des 18. Jahrhunderts im Spiegel der Zeitgenossen, Berlin: BWV 2004 (= Schriftenreihe des Frankreich-Zentrums der TU Berlin 10), S. 185-197, hier S. 186.

³¹ Cf. dazu Stollberg-Rilinger, S. 158.

diesen Egalitätsdiskurs³². Bestand und Chance auf Realisierung hat diese Position aber kaum³³; vielmehr findet in dem Maße, „in dem die Aufklärer sich in ihren erkenntnistheoretischen Positionen vom Rationalismus Descartes entfernen und der traditionelle Dualismus von Natur und Geist tendenziell überwunden wird“, eine Trennung und zunehmende Polarisierung der Geschlechter statt:

Im historischen Prozess der Subjektwerdung des Individuums im 18. Jahrhundert wurde das uralte, schon biblische ‚Gegenverhältnis beider Geschlechter‘ (Kant) weiterhin aufrechterhalten und sogar gefestigt [und] Frauen [...] wieder auf einen *Sonderweg* verwiesen“³⁴.

Die ‚weibliche Sonderanthropologie‘ konkretisiert sich nun dergestalt, dass sich

[u]nter dem Einfluss der sensualistischen Erkenntnistheorie [...] zunehmend die Auffassung durch[setzt], dass die Frauen aufgrund der Disposition ihrer Nerven anders wahrnehmen und empfinden als der Mann. Sie sind zu bestimmten abstrakten Denkleistungen nicht mehr fähig, verfügen aber über eine *größere Imaginationsfähigkeit, Emotionalität und Sensibilität*.³⁵

Die Konsolidierung und normative Kraft dieses Geschlechtsentwurf ist nicht zuletzt auf Jean-Jacques Rousseau zurückzuführen: In seinem Roman *Emile ou de l'éducation* stellt er nämlich diese Eigenschaften der Frau als *natürliche* Qualitäten dar, die dem Vernunftdenken, jenem zentralen Element des aufklärerischen Diskurses, diametral entgegensetzen sind³⁶. Um ebendiese Qualitäten zu erhalten, soll für Mädchen und Frauen nur jene Ausbildung vorgesehen sein, deren „Erkenntnis [sich] nur auf konkrete Gegenstände richten [soll], die innerhalb des praktischen Lebenszusammenhangs wichtig sind. Aufgabe der Frau ist es nicht, in abstrakten Prinzipien zu denken; vielmehr soll sie im Bereich des Anschaulichen bleiben“³⁷. In dem Maße, in dem eine solche Ausgrenzung der Frau mit der Aufklärung als ‚natürlich‘ denkbar wird und die Frau zum ‚moralischen Geschlecht‘³⁸ stilisiert wird, wird die Geschlechterdissoziation „zur notwendigen Funktion innerhalb eines anthropologischen Systems, das [insbesondere unter dem Einfluss Rousseaus] von der menschlichen Güte, aber

³² Cf. Lieselotte Steinbrügge, "Vernunftkritik und Weiblichkeit in der französischen Aufklärung", *Jahrbuch für Volkskunde* 1991, S. 166-177, hier S. 168f.

³³ Cf. Stollberg-Rilinger, S. 158.

³⁴ Becker-Cantarino, S. 42/43 (meine Hervorh.).

³⁵ Steinbrügge, "Geschlechterdiskurse als Herausforderung...", S. 189; cf. dazu auch dieselbe Stilisierung weiblichen Schreibens bei Jean Larnac.

³⁶ Cf. dazu Steinbrügge, "Vernunftkritik und Weiblichkeit", S. 172/173.

³⁷ Steinbrügge, "Vernunftkritik und Weiblichkeit", S. 172.

³⁸ Cf. zu diesem Begriff Steinbrügge, "Vernunftkritik und Weiblichkeit", S. 175.

zivilisationsbedingten Depravation der menschlichen Gattung ausgeht“, dergestalt nämlich, dass „[d]ie weibliche Natur [...] zum Ort [wurde], von dem aus die Vernunft in Frage gestellt werden konnte. Das ‚moralische Geschlecht‘ ist die Vernunftkritik der Aufklärung“³⁹.

Die Geschlechterdebatte und ihre literarische Artikulation

Die Literatur der Aufklärung und der anthropologische Diskurs, der „im Zuge der neuen Zumutungen von Mündigkeit, Subjektsein und Selbstdenken“⁴⁰ das aufklärerische Denken bestimmt, stehen generell in einem engen Wechselverhältnis: In dem Maße, wie Literatur zum „Schauplatz für anthropologische *Themen* und *Motive*“⁴¹ wird, verlangt auch die Anthropologie nach literarischer Gestaltung, nach „den inneren Geschichten, welche die Aura des Authentischen im Feld des Menschlichen haben oder die Erfahrungen fiktiv in den Bereich des Möglichen ausweiten“⁴². Im Hinblick auf den Roman muss diese Funktionalisierung aber auch in der poetologischen Debatte Berücksichtigung finden; die Debatten um Geschlechteregalität und -differenz als Teil des anthropologischen Diskurses bilden hierbei „einen grundlegenden strukturellen Rahmen, in dem literarische Kommunikation stattfindet“⁴³.

Das Zusammenspiel von Romanpoetik und Gender möchte ich an einigen Punkten exemplarisch illustrieren: Als ein erster *topos* formiert sich im poetologischen Diskurs die Ansicht, eine größere Liberalität gegenüber dem weiblichen Geschlecht habe in Frankreich die Romanproduktion begünstigt. Dies finden wir bereits bei Daniel Huet, der 1670 mit seinem *Traité* eine erste ‚Ortsbestimmung‘ des modernen Romans vornimmt und für die Theoretiker des 18. Jahrhunderts eine wichtige Bezugsinstanz darstellt. Der Abbé Jaquin greift in seinen *Entretiens sur les romans* Huets Überlegung auf und betont die entscheidende Rolle der Frau in der Romanentwicklung:

La liberté avec laquelle les dames se conduisent chez nous contribue *plus que toute autre chose* à multiplier nos romans.⁴⁴

La Chesnaye des Bois hebt explizit die Funktion der Frau als *Autorin* hervor:

³⁹ Steinbrügge, "Vernunftkritik und Weiblichkeit", S. 177.

⁴⁰ Helmut Pfoth, „Literarische Anthropologie. Einführung“, in: Schings, Hans-Jürgen (Hg.), *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*, Stuttgart/ Weimar: Metzler 1994, S. 556-559, hier S. 556.

⁴¹ Pfoth, S. 556 (Hervorh. im Text).

⁴² Pfoth, S. 556.

⁴³ Schlimmer, S. 2.

⁴⁴ Zitiert nach May, S. 207 (meine Hervorh.).

*La grande liberté, avec laquelle les François vivent avec votre sexe [sein Gegenüber ist eine Frau], leur donne l'avantage de faire des Romans, où ils excellent pour la plupart [...] & ce sont cette politesse, cet enjouement qu'on leur connoît, ces airs respectueux, qu'ils apportent auprès des Dames, qui en leur apprenant la manière de les attaquer, leur inspirent mille agréables fictions, dans lesquelles on trouve un art enchanteur, dont l'attrait peut faire beaucoup d'impression.*⁴⁵

Daneben lässt sich in der gesamten Debatte um den Roman ein „parallélisme [...] entre l'attitude antiromanesque et l'attitude antiféministe d'une part, et de l'autre, les idées favorables au roman et celles favorables à l'égalité des sexe“⁴⁶ ausmachen; die anthropologische Geschlechterdebatte wird also gleichsam im poetologischen Diskurs gespiegelt: Die Kritiker sehen im Roman beispielsweise „tant de circonstances fabuleuses, qu'on ne peut plus distinguer la vérité de la fiction“⁴⁷ ebenso artikuliert wie „des images obscènes, on s'apprivoise insensiblement avec elles; & on se laisse amollir par le langage séduisant des passions“⁴⁸. Die Gattung Roman, soviel lässt sich bereits mit diesen kurzen Zitaten erahnen, repräsentiert so gesehen

das Wunderbare und Unwahrscheinliche, die zügellose Phantasie, das Wilde, Exotische und die Sinnlichkeit. *Gelesen mit dem Vokabular des Geschlechterdiskurses lassen sich diese Merkmale mit den Eigenschaften des Weiblichen gleichsetzen.*⁴⁹

Eine solche Verknüpfung lässt sich auch bei der Diskussion der in den Romanen zumeist vordergründig behandelten Liebesthematik feststellen. So schreibt beispielsweise La Harpe über den Roman:

L'amour, qui en est toujours le sujet principal, est le sentiment qu'elles [les femmes] connaissent le mieux. Il y a, dans la passion, une foule de nuances délicates & imperceptibles, qu'en général elles saisissent mieux que nous, soit parce que l'amour a plus d'importance pour elles, soit parce que, plus intéressées à en tirer parti, elles en observent mieux les caractères & les effets.⁵⁰

Damit sehen wir genau jenen anthropologischen ‚Sonderstatus‘ artikuliert, der um die Jahrhundertmitte in einer Ausdifferenzierung der Geschlechtscharaktere für die Frau entworfen wird. Der Roman wird vor diesem Hintergrund zu einer Vermittlungsinstanz für *geschlechtsspezifische* Werte und Normen funktionalisiert:

⁴⁵ Zitiert nach Wagner, S. 47/48.

⁴⁶ May, S. 244.

⁴⁷ Morvan de Bellegarde, zitiert nach Wagner, S. 6.

⁴⁸ Bruzen de la Martinière, zitiert nach Wagner, S. 14.

⁴⁹ Schlimmer, S. 3 (meine Hervorh.).

⁵⁰ Zitiert nach Wagner, S. 85/86.

In der Auffassung der Zeitgenossen ist der Roman also vorrangig ein Bildungsinstrument für ein weibliches Leseublikum. Damit erweist sich gerade diese Funktion der Gattung als Anbindung an den Weiblichkeitsdiskurs.⁵¹

Konsequenterweise ist so die über potentielle Nutzen und Gefahren der Romanlektüre eine nach dem Geschlecht der Rezipienten differenzierte: Guyot-Desfontaines schreibt über den Nutzen „d'un fort petit nombre de Romans“:

Il en est, où l'on enseigne aux jeunes personnes du sexe [d.h. aux femmes] à prévenir, ou à combattre un penchant dangereux; à se défier d'elles-mêmes, & de ceux qui leur font la cour; & aux jeunes hommes à se bien conduire, pour n'être ni les dupes, ni les martyrs de leurs inclinations; à ne point abuser des avantages de la naissance, de la richesse, des talents, & à estimer peu tout ce qui n'est pas vertu & raison.⁵²

Ausblick

Die Diskussionspunkte der literaturtheoretischen Schriften zeigen zahlreiche Ansatzpunkte für eine erneute Lektüre französischer Romane des 18. Jahrhunderts im Hinblick auf ihre genderspezifischen Implikationen auf. Dabei, so wäre an anderer Stelle zu zeigen, dürfte sich der Roman als regelrechtes ‚Diskussionsforum‘ für die Frage nach der ‚Natur der Geschlechter‘ erweisen. Dergestalt nämlich,

[qu'] [ij] n'est pas rare que les auteurs féminins *répondent* par leurs romans aux prises de position de leurs collègues masculins, bref *qu'un dialogue des sexes s'établisse à travers les romans*.⁵³

Eine wichtige Rolle spielen in diesem Kontext die Debatten verschiedener Autorinnen und Autoren über einzelne Romane sowie die Rezeptionswirkung der Romane aus weiblicher Hand. Prominente Beispiele sind in diesem Zusammenhang jene *querelles littéraires*, die Autorinnen wie Françoise de Graffigny, Marie Jeanne Riccoboni oder Isabelle de Charrière mit ihren Romanen ausgelöst haben. Es handelt sich dabei um Werke, die in gerade den letzten Jahren zunehmend in den Fokus der Literaturwissenschaft gerückt sind; die Frage nach der Interdependenz von Rezeption und Gender spielt in vielen Arbeiten eine zentrale Rolle.⁵⁴ Daneben finden sich aber auch im Rezeptionsumfeld der ‚Höhenkammliteratur‘ wie der *Nouvelle Héloïse* Rousseaus oder den *Liaisons dangereuses* von Choderlos de Laclos eine Vielzahl

⁵¹ Schlimmer, S. 7.

⁵² Zitiert nach Wagner, S. 26.

⁵³ Lieselotte Steinbrügge, "Dialogue entre les deux sexes sur le roman", S. 1418 (meine Hervorh.).

⁵⁴ Exemplarisch sei hier auf Rotraud von Kulesa, Françoise de Graffigny, *Lettres d'une Peruvienne*: Interpretation, Genese und Rezeption eines Briefromans aus dem 18. Jahrhundert, Stuttgart: Metzler 1997 (= Ergebnisse der Frauenforschung 46) und Suzan van Dijk/ Valerie Crossy/ Monique Moser-Verrey (Hgg.), *Belle de Zuylen/ Isabelle de Charrière: Education, création, réception*, Amsterdam/New York: Rodopi 2006 (= Faux Titre; 276) verwiesen.

kritischer Stimmen, die sich gegen die Geschlechterbilder der Romane erheben. In beiden Fällen verklammern sich wiederum genderspezifische und literarästhetische Fragestellungen. Im Umkreis der Französischen Revolution und ihrem Nachhall erhält diese Debatte dann die zusätzliche Dimension einer expliziten Politisierung. Wäre folgerichtig dem *'Aux armes citoyens'* der *Marseillaise* nicht ein *'Aux plumes citoyennes'* an die Seite zu stellen?

Hendrik Schlieper (Jahrgang 1981), Studiengang M.A. Romanische Philologie (Französisch/ Spanisch); 3. Fachsemester (M.A.)

Der Artikel gibt einen ersten, allgemeinen Einstieg in ein Thema, das zu den Forschungsschwerpunkten von Frau Prof. Dr. Lieselotte Steinbrügge (Lehrstuhl für Didaktik der Romanischen Literaturen) gehört und mit dem ich mich im Rahmen des Hauptseminars „Literaturrezeption und Gender im 18. Jahrhundert“ (SS 2006) beschäftigt habe. Hieraus entstand – auf der Grundlage der im Artikel skizzierten Untersuchungen – eine wissenschaftliche Hausarbeit zu der oben erwähnten Autorin Isabelle de Charrière und ihrem Roman *Lettres de Mistriss Henley* (1784).

Kontakt: hendrik.schlieper@web.de